

Briefe Pestalozzis an Hans Conrad Escher von der Linth

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **14 (1893)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hilf mir — zum Verkauf meiner Schriften und zum Ziel meines Herzens, zum *Armenhaus*, in dessen stillen Schatten — ich hinter dessen Schloss und Riegel Ruh suche — O Freund — meine Missstimmung ist unaussprechlich — aber die Mittel zu meiner Selbständigkeit wachsen mit jedem Tag.

Lebe wohl, mich umhüllet eine Schwermuth, die sonst nie mein Loos war — sie wird vorübergehen.

Ich freue mich deiner Liebe — möchte ich in der Lag sein Ruh durch irgend etwas, das ausser mir ist, in mich selbst giessen zu können, so würde ich eilen, mündlich mit dir zu reden — doch vielleicht giebt es sich einmal unverhofft, dass wir uns sehen.

Lebe wohl, und lass den Unsinn meines Brief(es) mir nicht von der Liebe rauben, die ich dir danke.

Mein erstes Buch nahet seinem End, vielleicht giesst sein ökonomischer Erfolg Balsam auf mein zerrissenes Herz.

Dein Pestalozzi.

Der Lehrer-Synode des Kantons Zürich
zum Andenken Heinr. Pestalozzis
von
Heinrich Zschokke.

Briefe Pestalozzis an Hans Conrad Escher von der Linth.

Nachfolgende Briefe befinden sich im Linth-Escher-Archiv, in Eschers ehemaliger Wohnung im Seidenhof. Indem wir dieselben mit freundlicher Einwilligung der Erben veröffentlichen, erlauben wir uns, die Leser der Pestalozzi-blätter für das Verhältnis Eschers zu Pestalozzi auf unsere Besprechung von Steinmüllers und Eschers Briefwechsel (herausgegeben von Dierauer) im Jahrgang 1889 der Pestalozzi-blätter, p. 10—16, zu verweisen; für die Biographie Eschers (1767—1823) auf J. J. Hottingers „Hans Conrad Escher von der Linth“; „Lebensbild eines schweizerischen Republikaners“. Zürich, Orell[®] Füssli, 1852.

1.

(Eigenhändig.)

Lieber Herr Escher.

Es war mir unmöglich Sie noch Einmahl zu besuchen.
— über bewusste Sach¹⁾ schreibe ich Ihnen — nach einem formlichen Plane

¹⁾ Möglicherweise ist darunter der „Memorialhandel“ des Jahres 1794 zu verstehen, bezüglich dessen die strengen gerichtlichen Urteile im Januar 1795 ergingen und der dann wohl Pestalozzis Besuch bei dem ihm gesinnungsverwandten jüngern Mitbürger überhaupt veranlasst hat. In diesem Fall ist das angekündigte Schreiben Pestalozzis „nach einem formlichen Plan“ vielleicht identisch mit dem bei Frau Zehnder-Stadlin I 791—796 abgedruckten Aktenstück.

Verzieren Sie meine Freiheit wegen des Nastuchs — hiermit folgt selbiges mit Dank wieder zurück.

Lassen Sie mich Ihrer Freundschaft Empfohlen syn u. glauben Sie mich
mit Hochachtung

Ihren

gehorsamsten Diener u. Fr.
Pestalozzi.

(Von fremder Hand.)

d. 7. Febr. 1795.

2.

(Eigenhändig.)

Lieber Herr Escher —

Ich danke Ihnen für mitkommendes Manuscript der Broschüre — Fichte ist über meinen Horizont¹⁾ — es nihmt mich aber wunder, ob ich unter dem seinigen syn werde.

Der Brief, den Sie uns letzthin vorgelesen, veranlasste — eine Beantwortung seiner Gesichtspunkte nach meiner Manier, d. h. 4 neue Leeren in mein ABC Buch, welches anfangt ganz etwas anders zu werden — als ich im Anfang selbst — dachte.

— ich sehe eine Möglichkeit die ganze Philosophie der Staatskunst — oder wenigstens — die wesentlichsten Gesichtspunkte derselben durch — erregung — von Gefühl — die den gewöhnlichen Grundsetzen a diametro entgegen sind — den Menschen näher aus Herz zu bringen — als es die Kalte Philosophie unserer Zeit nie wird thun können —

Ich will desnachen auch dem Gegenstand alle nur mögliche Aufmerksamkeit gönnen —

Leben Sie wohl, Lieber Herr Escher — ich bin von Herzen
der Ihrige

Pestalozzi.

3.

(Eigenhändig.)

Freund —

Da die Möglichkeit meine Armen Anstalt auf meinem Gut errichten zu können — taglich stärker wird — so muss ich zu gunsten meiner Endzwecke um die Nicht Bestetigung des Brunegger verkaufs bitten — ich will selbiges zu einem öffentlichen etablissement — benutzen u. mehr zahlen als der Käufer. und ungeachtet man der Verwaltungskammer im Urtheil über ihr Benehmen

¹⁾ Der Philosoph J. G. Fichte (1762—1814) veröffentlichte 1794 seine „Wissenschaftslehre“, 1796 das „Naturrecht“, 1798 die „Sittenlehre“. Es ist wohl eine der beiden letzten Schriften hier gemeint und zwar aus innern Gründen sowohl, als weil Pestalozzis ABC-Buch, d. h. „Die Figuren zu meinem ABC-Buch“ (die in zweiter Auflage den Titel „Fabeln“ erhielt), gleich wie die „Nachforschungen“ 1797 erschien, das „Naturrecht“. Der Brief ist daher in die Jahre 1796 bis 1797 zu setzen.

unrecht gethan, so scheinen unter den gegenwärtigen Umständen doch genug Gründe zu einer Neuen Steigerung dazusyn.

Ich bitte Sie mit den Freunden meiner Anstalt zu berathen wie diese Sache ohne der Verwaltungskammer des Argeus zu nahe zu treten zu gonsten meines etablissements incamenirt werden könne.

Ich stehe Ihnen dafür, dass in der nechsten Steigerung mehr gelöst werden soll.

Gruss u. Hochachtung

Pestalozzi.

ich komme im Lauf
dieser Wuchen auf Bern.¹⁾

4.

(Nur Unterschrift und Nachwort eigenhändig.)

An Herrn Staatsrath Escher in Zürich.

Yverdün, 7. Aug. 1816.

Edler, hochwürdiger Herr Staatsrath!

Ich wollte Herrn Jullien,²⁾ dessen Interesse für mein Unternehmen Sie kennen, nicht nach Zürich reisen lassen, ohne ihm eine Zeile an Sie mitzugeben, und ihn Ihnen zu empfehlen. Er ist immer thätig in seinen Nachforschungen über das Schul- und Erziehungswesen, wo er immer hinkommt. Wenn Sie ihn mit einigen diesfalls in Zürich verdienstvollen Männern bekannt machen, so thun Sie mir einen Gefallen. Verzeihen Sie, dass ich Ihnen bei Ihren wichtigen Geschäften hiemit einige Augenblicke raube und genehmigen Sie die Versicherung der Hochachtung mit der ich die Ehre habe mich zu nennen

Hochgeachteter Herr Staatsrath

Dero gehorsamer Diener
Pestalozzi.

Ich bitte Sie mich H. Hofrath
Horner³⁾ zu empfehlen.

¹⁾ Die helvetische Regierung residirte von Ende Mai 1799 bis September 1802 in Bern, mit ihr die helvetischen Räte, denen auch Escher angehörte; vom Februar 1802 an war er Mitglied der Exekutivbehörde, des sog. Kleinen Rates, in welchem er mit Frising das Kriegswesen verwaltete. In diese Zeit fällt auch wohl obiger Brief, was durch die Eingangs desselben betonte Hoffnung Pestalozzis, bald auf dem Neuhof seine Armenanstalt errichten zu können — im Hinblick auf seine Äusserungen an Zschokke in der nämlichen Zeit (Morf III 361/362, Pestalozziblätter 1891 21—23) direkt bestätigt wird.

²⁾ Der Generalinspektor Marc Antoine Jüllien von Paris (1775—1848), der bekannte Verehrer Pestalozzis und Förderer seiner Unternehmung.

³⁾ J. C. Horner, der „Weltumsegler“, von und damals auch wieder in Zürich, geb. 1774, gest. 1834.

5.

(Eigenhändig.)

Den 20. Juli 1817.

Hochgeachter Herr Staats Rath

Ich nehme die Freiheit Ihnen hiermit einen sehr braven aber auch sehr unglücklichen Mitbürger — den Schneider Werdtmüller,¹⁾ der sich zu Onens im hiesigen Kanton aufhält, herzlich zu empfehlen — ich bitte Sie, gönnen Sie ihm eine 4telstund, um seine Ge(schichte) ein wenig ins Detail zu vernehmen, sie ist geeignet den Geist gewässer by uns in Autoritet stehender Menschen nicht in grosser Humanitet hervortreten zu machen — Sie sind — im grossen human wie die anderen im kleinen inhuman sind —

Thun Sie für diesen armen Mitbürger, was sie können — Hette ich Ansehen in Zürich — ich wurde alle Glocken für ihn erschüttern, so dauert er mich — und er will ja nicht viel. Genehmigen Sie die Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung Ihres Sie liebenden Freundes

und Dieners

Pestalozzi.

6.

(Nur die Unterschrift ist eigenhändig.)

An meine nähern Freunden!

Indem ich Ihnen hiemit inliegenden Subscriptionsplan²⁾ zusende, erlaube ich mir, demselben noch folgende Bemerkungen beizufügen.

Ich wünsche den Eindruck, den einige meiner Schriften bei ihrer ersten Erscheinung aufs Volk gemacht haben, zu erneuern und dadurch besonders der Klasse von Menschen, die sonst wenig lesen, von neuem nützlich zu werden. Nebst dem suche ich durch diese Herausgabe mir die Mittel der Ruhe und stillen Selbständigkeit zu sichern, die jedem Menschen, der einem bedeutenden Geschäft vorsteht, so unumgänglich nöthig ist. Diese mangelte mir vast die ganze Zeit meiner Unternehmung, und die Schwierigkeiten, die hieraus entstanden und sich auch in Missverständnissen und Menschlichkeiten äusserten, denen jedes, auch das edelste Unternehmen der Sterblichen ausgesetzt ist, haben in Verbindung meiner eigenen Schwächen und meines gänzlichen Zurückstehens in den positiven Kenntnissen, die zu einer allseitigen Begründung meiner Zwecke wesentlich nothwendig sind, den Erfolg meiner Lebensbestrebungen bis auf heute vielseitig still gestellt, verwirrt und in gewissen Rücksichten so viel als verschwinden gemacht und dadurch auf eine Art mich mir selbst geraubt und mir mein weiteres Daseyn beynahe zur Last gemacht. In dieser Lage, deren Schwierigkeiten jetzo noch durch eine beispiellose Theurung erhöht worden, sehe

¹⁾ Felix Werdtmüller, geb. 1775, gest. 1835.

²⁾ Auf die bei Cotta erscheinenden „Sämtliche Schriften“ Pestalozzis. Die Bemühungen Pestalozzis, Subskribenten zu erhalten, und also auch dieser Brief, gehören dem Jahre 1817 an.

ich meinen Subscriptionsplan als das einige mir mögliche Mittel an, zu der Ruhe und Selbständigkeit zu gelangen, die ich zwar nicht für mich, sondern für meine Zwecke unumgänglich nöthig habe; denn ich kann mich heute von meinem Unternehmen zurückziehen und äusserlich ruhig und glücklich leben. Aber es drängt mich ein unaussprechliches Gefühl, der Welt noch frei und selbständig zu geben, was als isolirtes Bruchstück der Menschenbildungsmittel, wenn auch noch so beschränkt und einseitig in mir liegt, und individualiter das meinige ist. Hiefür und hiefür allein suche ich mir die möglichen Mittel; aber auch diese wie ein Gefangener seine Freiheit, und zwar im ganzen Umfang meiner Zwecke, die ich ganz gewiss im erhabenen Heiligthum ihres innern Wesens erkenne, dabei aber auch überzeugt bin, dass ohne ökonomisch gesicherte häusliche Selbständigkeit nicht einmal die ersten Anfänge dieses hohen, innern Wesens meiner Bestrebungen mit Solidität können angebahnt werden, und indem ich diesen inliegenden Subscriptionsplan als das letzte Wort ansehe, das ich am Ende meiner Laufbahn in ökonomischer Hinsicht über mein Unternehmen rede, so glaube ich hoffen zu dürfen, dass das Publikum dieses Wort aus meinem Leben und nicht mein Leben aus diesem Wort erklären und in dieser Rücksicht meinen Subscriptionsplan nicht als eine Betteley, die meiner und meiner Zwecke unwürdig, ansehen werde. Dennoch ist mein Herz bei diesem Schritte bewegt und es wandelt mich dabey eine Wehmuth an, die mich in dem, was ich diesfalls thun und sagen sollte, mehr verwirrt als erhebt, und es ist mit den stillen Thränen dieser Wehmuth, dass ich mich mit Gegenwärtigem auch an Sie wende, und Sie bitte, durch ihre Mitwirkung zu Unterstützung meines Planes mir die Mittel zu erleichtern, mit einiger Hoffnung des Erfolgs meinem Vaterlande und der Menschheit forthin und bis an mein Grab dienen zu können.

Pestalozzi.

14. Jahresbericht des Pestalozzistübchens

in Zürich, 1892.

Der 14. Jahresbericht des Pestalozzistübchens — der erste, in welchem es als integrierender Bestandteil des Gesamtinstituts dasteht — trägt durchaus ein doppeltes Gesicht. Auf der einen Seite ist die Tätigkeit, für welche wir gegenwärtig Rechenschaft abzugeben haben, geringer gewesen als in einer Reihe früherer Jahre; statt vier und drei hielt die Kommission nur zwei Sitzungen ab; der Erlös an verkauften Gegenständen hat sich bedeutend verringert; in den Ausgaben figurirt der Posten für Büchereinband als der höchste, ein Beweis, dass mehr die Erhaltung als die Äufnung unsers Inventars in Betracht gezogen wurde; auch die Schenkungen für dasselbe enthalten, so dankenswert das Eingegangene ist, weit weniger Nummern als in frühern Jahren;¹⁾ man könnte

¹⁾ Das Pestalozzistübchen erhielt 1892 als Schenkung:

a) an Drucksachen: von Herrn C. Wirz in Rom: Savorini, Enrico Pestalozzi; von der Stadtbibliothek Zürich: Prospekte von Erziehungsinstituten zu Ende des 18. und Anfang des